

Solch einen Prozess hat es noch nie gegeben!

Yüksel GENÇ

Özgür Gündem, 19.09.2012

Fast neun Monate sind vergangen. Endlich stehen wir vor dem Richter. Ein Gericht im Angesicht des größten Schandflecks der türkischen Demokratie. Zum ersten Mal stehen 44 Journalisten, 36 von ihnen in Haft, gemeinsam vor Gericht. Ob das Gericht den Mut haben wird, diesen Schandfleck zu beseitigen, wissen wir nicht. Doch wir möchten hoffen.

Wir, 36 inhaftierte Journalisten, sind von Soldaten umzingelt. Damit wir Blickkontakt zueinander herstellen können, bewegen wir uns hin und her, auf und ab.

Der Prozess beginnt mit den Ermahnungen des Sonderbeauftragten des 15. Hohen Strafgerichtspräsidenten, Ali Alcik. Die Atmosphäre ist angespannt, die Gerichtsvertreter ziehen ein langes Gesicht. Wir glauben, dass dies an der Schwere und der historischen Natur dieses Falles liegt. Das ist nicht eben mal so daher gesagt: Zum ersten Mal in der Geschichte des Landes sind so viele Journalisten wegen der Ausübung ihres Berufes als Terroristen angeklagt. Und wir müssen feststellen, dass ein Gericht, das kaum etwas von der Materie versteht, weil es nicht auf Medienrecht spezialisiert ist, die Verhandlung führen wird. Die Spannungen sind zum Teil auf die Ignoranz des Gerichts zurückzuführen. Aber es ist auch ein tragischer Zufall, dass wir am Jahrestag des 12. September-Putsches angeklagt werden.

Die Sitzung beginnt bereits mit einer Merkwürdigkeit. Nachdem sich kein freier Platz mehr auf den für die Verteidiger reservierten Sitzen findet, müssen Dutzende unserer Anwälte stehen. Damit die Verhandlung beginnen kann, möchten sich die Anwälte in die vorderen Reihen setzen, doch sie werden vom Richter Alcik herablassend ermahnt. Der Richter will nicht, dass die Anwälte vorne sitzen und bittet sie, sich zu den hinteren Reihen des Zuschauerraums zu begeben. Nein, er bittet sie nicht darum, er befiehlt es buchstäblich! Natürlich widersetzen sich dem die Anwälte. In diesem Verfahren wird das Prinzip der Waffengleichheit von Anfang an verletzt.

Der Richter ist wütend auf die Anwälte und bricht die Sitzung ab, bevor sie überhaupt begonnen hat. Von ihm geht die Haltung aus: „Ich erkenne keine Autorität außer meiner eignen an“. Dies ruft natürlich auch bei uns Reaktionen hervor. Aufgrund seiner Machtposition geht der Richter nicht den geringsten Kompromiss ein, er ist angespannt, wütend und autoritär! Er ist in Verteidigungsposition.

Darauf hoffend, dass Gott uns gnädig sein möge, beginnen wir den Prozess. Wir denken, dass die von Richter Alçık hervorgerufenen Spannungen zu Beginn des Prozesses

beabsichtigt waren. Vieles deutet darauf hin, dass er im Gerichtssaal eine Politik der Provokation betreiben möchte.

Die erste Spannung ist überwunden, als die Rechtsanwälte damit einverstanden sind, Stehplätze im Zuschauerraum einzunehmen. Weil Mikrofone und Aufnahmegeräte fehlen, stockt die Verhandlung erneut. Obwohl es in früheren Prozessen üblich war Mikrofone und Videokameras einzusetzen, wird hier darauf verzichtet. Die einzigen Aufnahmen sind die der Überwachungskamera! Trotzdem werden die Aussagen nur nach ausdrücklicher Aufforderung im Protokoll festgehalten. Diejenigen, die ohne Mikrofon sprechen, können weder wir noch die Zuschauer hören. Der Richter wimmelt die Beschwerden brüsk mit den Worten "man hört" ab.

Die Verhandlung beginnt mit der Feststellung der Anwesenheit. Zuerst werden die Namen der nicht inhaftierten Freunde verlesen. Diese antworten entweder mit den Worten "ez livir im" oder „ez îtaro". Wir warten darauf, dass wir an die Reihe kommen. Zum ersten Mal werden wir in unserer Muttersprache vor Gericht "ich bin hier - ez livir im" sagen. Aber was ist das? Der Richter liest unsere Namen nicht vor. "Man sieht, dass die inhaftierten Angeklagten anwesend sind", lässt er protokollieren. Wir üben uns in Geduld und glauben, dass unsere Namen wohl in der nächsten Sitzung aufgerufen werden. Diese Seltsamkeit übergehen wir also einfach. Dieser Tag geht zu Ende, ohne dass wir "ez livir im" gesagt haben.

Der mit Streitigkeiten über das Prozedere begonnene Prozess wird mit der kurdischen Verteidigungsrede unseres Freundes Ertus Bozkurt fortgesetzt, der bereits bei seinem ersten Satz vom Richter unterbrochen wird. Der Richter fragt zornig: "Wenn er Kurdisch sprechen wollte, warum haben wir ihm überhaupt das Wort erteilt?"

Auf diese Unruhe hin stehe ich auf. Im Namen meiner Freunde erkläre ich auf Türkisch, dass wir von nun an unsere Verteidigungsreden in unserer Muttersprache halten werden.

"Sprache ist Identität. Wenn eine Sprache geleugnet wird, bedeutet das die Leugnung einer Identität. Und die Leugnung einer Identität ist wiederum Teil eines genozidalen Ansatzes", fordere ich das Gericht zur Korrektur seines Fehlers auf. „Lassen Sie es nicht zu, dass hier heute die charakteristischen Sünden des 12. September-Putsches von 1980 zum Ausdruck kommen, nämlich der Zwang „Bürger: sprich Türkisch“ und die Feindschaft der Putsch-Verfassung gegenüber den Grundsätzen von Gedanken- und Meinungsfreiheit! Akzeptieren Sie endlich das natürlichste Menschenrecht, das Recht auf Verteidigung in der Muttersprache!“ Doch die eigentlich auf fünf Tage angesetzte Anhörung verläuft ganz im Geiste des 12. Septembers und wird nach zweieinhalb Tagen beendet.

Am zweiten Verhandlungstag finden ebenfalls prozedurale Diskussionen statt. Die Rechtsanwälte weisen auf Fehler des Gerichts hin, indem sie aufzeigen, dass das Gericht nach der letzten Gesetzesänderung keine rechtliche Grundlage für eine Verurteilung der Angeklagten habe, dass es auf rassistische und ungesetzliche Maßnahmen zurückgreife, unzulässige Beweise vorlege und die Angeklagten wegen Ausübung ihrer journalistischen Tätigkeit zu verurteilen suche. Unter Hinweis auf die Nicht-Zuständigkeit des Gerichtes fordern sie die Rückgabe der Akten. Aber leider rührt sich nichts auf Seiten der Gerichtsvertreter. Als am Abend Baran Dogan noch einmal das Wort ergreifen will, entsteht erneut Unruhe, die sich nicht legen will. Der Gerichtsvorsitzende Alcik besteht darauf, dass der Anwalt nicht sprechen dürfe, da er „doch schon gestern“ gesprochen habe. Im Namen seiner Anwaltskollegen weist Baran Dogan auf das antidemokratische, provokante und ungesetzliche Vorgehen des Richters hin und verlangt, dass ausnahmslos alle Diskussionen im Protokoll festgehalten werden. Der Richter bringt das Fass zum Überlaufen, indem er willkürlich Protokoll schreiben lässt und eine Anwältin laut anfährt. Alle im Saal Anwesenden protestieren durch demonstrativen Beifall gegen das Verhalten des Richters. Dies verärgert den Richter und der zweite Tag endet damit, dass die Kammer den Gerichtssaal verlässt.

Die Hoffnung auf Gerechtigkeit wird enttäuscht.

Zu Beginn des dritten Tags erwarten wir, dass unsere Anwesenheit überprüft und das Gericht sich anständig verhalten wird. Dies aber geschieht nicht. Als wir anlässlich des 12. Septembers symbolisch in schwarzer Kleidung erscheinen, wird uns mitgeteilt, dass die Öffentlichkeit per Gerichtsentscheid ausgeschlossen wurde. Ohne seine repressive, provokative Haltung zu überdenken, ordnet der Richter zu allem Überfluss auch noch eine Untersuchung unseres Protestes an.

Dennoch warten wir immer noch geduldig. Wir hoffen, dass dem Anwalt Baran Doğan sein am zweiten Tag verweigertes Rederecht diesmal zugestanden wird. Doch dies geschieht nicht. Der Richter legt eine 15-minütige Pause ein, um die seit zwei Tagen stattfindenden Proteste zu bewerten. Wir wiederum verbringen diese Pause damit, mit den Freunden zu sprechen, die wir seit Monaten nicht gesehen haben. Wir verleben diesen Moment gemeinsam, nicht wissend, dass wir uns dort zum letzten Mal sehen werden. Wir versuchen auch, an den enormen Gewichtsverlusten und traurigen Minen unserer inhaftierten männlichen Freunde die Auswirkungen der Haftbedingungen in den F-Typ-Gefängnissen zu begreifen. Obwohl viel darüber gesprochen wird, wer sich in diesen neun Monaten wie stark verändert hat, versuchen wir auch, uns aufzuheitern und strahlen einander an. Alle bleiben stark, trotz allem...

Nach fünfzehn Minuten verkündet das Gericht seine Entscheidung. Der Gebrauch der Muttersprache, der Einsatz von Dolmetschern, der Einsatz audio-visueller Aufnahmegeräte, die Zulassung der Öffentlichkeit, etc. – alle Anträge werden abgelehnt!

Daraufhin formuliert Sinan Zincir im Namen der Rechtsanwälte eine deutliche Kritik an der Entscheidung des Gerichts, und stellt fest, dass die Voraussetzungen für eine Verteidigung nicht mehr gegeben seien. Er erklärt, dass sie das Gericht aus Protest gegen die Mentalität des historischen 12. Septembers, die sich im Verfahren niedergeschlagen habe, für diesen Tag verlassen werden.

Als die Anwälte den Saal verlassen, verkleben wir unsere Mäuler mit schwarzem Klebeband, um sie zu unterstützen und um gegen die antidemokratische und ungesetzliche Haltung des Gerichts zu protestieren und kehren ihm beim Verlassen applaudierend den Rücken zu. Um ehrlich zu sein verfügen wir auch über keine anderen Mittel, um dem Gericht sein Fehlverhalten aufzuzeigen. Die Stimmung verschärft sich umso mehr, als der Richter nach unseren friedlichen Protesten wütend herumschreit und die Soldaten unangemessen hart gegen uns vorgehen. Die Soldaten und der Richter scheinen zu vergessen, dass wir noch als unschuldige Bürger gelten. Wir reagieren besonnen und können den Saal glücklicherweise unbeschadet verlassen.

Auch dieser Tag endet, ohne dass unsere Anwesenheit festgestellt wurde und wir „ez livir im“ sagen konnten. Als wir mittags im Gefängnis ankommen, erfahren wir, dass unser Verfahren ausgesetzt und der Prozess in Silivri auf den 12. November verschoben wurde.

Ihr fragt, woher das Gefängnis dies vor uns wusste? Von einem lokalen Radiosender! Wir sind mit einem Gericht konfrontiert, das es nicht einmal für nötig hält, uns seine Entscheidung persönlich mitzuteilen.

Kurz gesagt, die Vertreter des 15. Hohen Gerichts, das -einmalig in der Geschichte der Türkei- 44 Journalisten verhandelt, das es nicht fertig brachte, eine Anwesenheitsfeststellung durchzuführen, das den ersten Verhandlungstag unterbrach, das keinen Begriff von einem demokratischen Prozedere hatte, haben es bereits jetzt verdient, in die juristischen Bücher einzugehen.

Doch wie sehen all dies die Mainstream-Medien? Anscheinend sehen sie es überhaupt nicht! Offenbar haben sie kein Bedürfnis, die Grundsätze einer unparteiischen und freien Presse zu verteidigen. Sie möchten ihre Kollegen und die Ideale ihres Berufs wohl nicht schützen. Und Sorgen um die Gerechtigkeit machen sie sich erst recht nicht! Welch eine Schande!

http://www.ozgur-gundem.com/index.php?module=nuce&action=haber_detay&haberID=50107&haberBaslik=B%C3%B6yle+bir+mahkeme+g%C3%B6r%C3%BClmedi!&categoryName&authorName&categoryID&authorID